

Rede zur Ausstellungseröffnung *Bilder der Stille – Fotografien von Verstorbenen* am 24.10.2010

Redner: Werner Kirsch, Fotograf

Darf man Tote fotografieren? Ist das nicht pietätlos und ungehörig? Ist das nicht makaber oder sogar ekelig?

Der Anfang des Lebens wird gerne und ausgiebig fotografiert. Das erste Foto entsteht meist schon kurz nach der Geburt. Oder – berücksichtigt man die Schwangerenfotografie, die gerade groß in Mode ist – sogar schon *vor* der Geburt. Das sind Fotos von Momenten, an die wir uns gerne erinnern. Fotos, die wir gerne herumzeigen, um diese Momente mit andern zu teilen. Aber Fotos von Toten? Wer will die schon sehen? Die Toten, die wollen wir doch so in Erinnerung behalten, wie sie gelebt haben.

Mit der Darstellung von Tod und Toten ist es schon eine komische Sache. Ich habe es einmal durchgezählt: In der vergangenen Woche wurden allein in ARD und ZDF 17 Krimis gezeigt, jeder mit mindestens einem Toten, der, seit die Pathologen immer mehr in den Mittelpunkt rücken, auch deutlich gezeigt wird. Die wenigsten haben Probleme damit, sich diese Bilder anzuschauen und dabei vielleicht sogar zu Abend zu essen. Im Gegenteil: Diese Darstellungen von Toten wollen wir sogar sehen, sie erzeugen Spannung und gewollten Grusel. Sie sind unterhaltsam! Ein Krimi ohne Leiche ist doch langweilig.

Das sind doch keine echten Toten, werden Sie vielleicht einwenden. Nun, in den Nachrichten sieht es nicht viel anders aus, auch wenn dort Tote meistens nicht unmittelbar gezeigt werden. Dafür aber Ersatzbilder: Die mit einer schwarzen Plane abgedeckte Leiche oder Blutlachen nach einem Attentat. Machen wir uns nichts vor: Nicht echt oder unecht ist das Kriterium. Der entscheidende Punkt ist: Der *gewaltsame* Tod weckt unser Interesse, er ist spektakulär. Der stille Tod ist es nicht. Der stille Tod ist aber der Tod, den die meisten von uns sterben werden.

Genau um diesen Tod geht es mir: Die Verstorbenen, deren Fotos Sie gleich sehen werden, waren Menschen wie Sie und ich, die ganz normal und unspektakulär, aber auch ganz individuell gestorben sind. Sie sehen nicht abstoßend oder gruselig aus, sondern friedlich. Und genau diese Friedlichkeit möchte ich darstellen. Hell und in aller Klarheit und nicht etwa durch eine besonders dramatische Beleuchtung ins Gegenteil verkehrt. Ich weiß nicht, ob ich diese Bilder schön nennen soll, das möge bitte jeder Betrachter für sich entscheiden. Aber sind Fotos von Neugeborenen schön? Der Tod gehört zu den hier gezeigten Menschen – wie überhaupt zu jedem Menschen – so untrennbar wie ihre Geburt, und ihr Gesicht als Toter ist ebenso ein Bestandteil ihres Daseins wie ihr Gesicht als Säugling.

Die Totenfotografie ist nicht neu. Sie erlebte Ende des 19. Jahrhunderts sogar eine regelrechte Hochzeit. Fotografien waren damals generell noch selten und konnten nur vom Fotografen angefertigt werden. Einen Toten zu fotografieren war nicht nur die letzte Gelegenheit hierzu, sondern war oft überhaupt das einzige Foto, was von diesem Menschen gemacht wurde. Das gilt vor allem für tote Kinder. Für viele Fotografen stellten Totenbett-Aufträge im 19. Jahrhundert eine lukrative Einnahmequelle dar.

Auf der letzten Photokina habe ich einen schon älteren Bekannten getroffen, der heute Vertriebsleiter eines deutschen Kameraherstellers ist. Als ich ihm die Einladung zu dieser Ausstellung gegeben habe, sagte er mir: "Ach, das habe ich in den 60er Jahren auch gemacht." Er hat damals als Berufsfotograf Verstorbene fotografiert, die Verwandtschaft in der DDR hatten und die aufgrund der

Reisebeschränkungen nicht zum Begräbnis kommen konnten. Es war für sie die einzige Möglichkeit, den Verstorbenen noch einmal zu sehen.

Es gibt auch einige Beispiele für Totenfotografie als künstlerisches Projekt. Ich möchte nur zwei nennen, die ich für herausragend halte: Da wäre zunächst der Bildband "Der ewige Schlaf - visages de morts" von Rudolf Schäfer. Rudolf Schäfer hat Anfang der 80er Jahre – also noch zu DDR-Zeiten – Tote in der Berliner Charité fotografiert und dabei auf jede besondere Beleuchtung oder Dramatik verzichtet.

Als zweites zu nennen ist das Projekt "Noch mal leben vor dem Tod" von dem Fotografen Walter Schels und der Journalistin Beate Lakotta. Schels und Lakotta haben von 2003 an etwa ein Jahr lang unheilbar kranke Menschen in Hospizen in Wort und Bild porträtiert. Walter Schels hat diese Menschen sowohl vor als auch nach ihrem Tod fotografiert. Beide Projekte, sowohl das von Rudolf Schäfer als auch das von Schels und Lakotta zeugen von großem Einfühlungsvermögen und sind absolut nicht voyeuristisch. Daran habe ich mich bei meiner Arbeit orientiert.

Der erste Tote, den ich fotografiert habe, war mein Onkel, der 2005 nach langer Krankheit gestorben war. Das war eher ein spontaner Einfall; damals habe ich noch nicht daran gedacht, daraus ein Projekt zu machen. Wie kam es aber dazu?

Ich hatte die Fotos von meinem Onkel noch am Tag des Begräbnisses fertig und sie nach der Trauerfeier seiner Tochter, meiner Kusine, gezeigt. Sie sah sich die letzte Aufnahme ihres Vaters lange und still an. Schließlich fragte sie mich, ob sie sich das Bild aufstellen könne. Es sei doch das Foto von einem Toten und so was gehöre sich vielleicht nicht. Ich sagte ihr, das komme darauf an, was *sie* beim Anblick des Bildes empfinde. Sie empfinde das Bild als sehr friedlich, sagte sie. Ich denke, es war genau diese stille und andächtige Betrachtung, die mich bewog, aus einer einzelnen Gelegenheit ein fotografisches Projekt zu machen. Den Toten eben nicht als Fratze zu zeigen, sondern als friedliches Gesicht.

Um Aufnahmen von Verstorbenen zu machen zu können, habe ich mich dann an zwei Bestatter gewandt: Pütz-Roth Bestattungen in Bergisch-Gladbach und Bestattungen Brodesser in Köln-Sürth. Bei beiden möchte ich mich sehr herzlich für ihre Unterstützung bedanken. Die Aufgabe der Bestatter ist ja nicht einfach: Sie müssen an die Angehörigen mit meinem Anliegen in einer Situation herantreten, in der sie stark mit ihrer Trauer beschäftigt sind und in der es ohnehin vieles zu regeln gibt. Dass ich die Verstorbenen nur mit dem Einverständnis Angehörigen fotografiere, ist selbstverständlich. (Und auch rechtlich notwendig.)

Vielleicht sollte ich etwas zur Aufnahmesituation sagen: Ich fotografiere den Toten im offenen Sarg im Abschiedsraum des Bestatters. Dabei verwende ich eine Großformatkamera auf einem Stativ und nutze das vorhandene Licht. Der Verstorbene wird nicht besonders ausgeleuchtet, weder zurechtgerückt noch geschminkt. Der Tote soll so gezeigt werden, wie er ist. Jede Dramatik, jeden Pomp und jeden Kitsch halte ich für unangemessen. Ein Aufnahmetermin dauert etwa eine Stunde, wobei etwa vier bis sechs Aufnahmen entstehen. Für den Toten spielt Zeit keine Rolle mehr – und für mich in diesem Moment auch nicht.

Diese fotografische Arbeit erfüllt mich mit in einer Weise mit Gelassenheit und Ruhe, die ich selbst nicht vermutet habe. Einige fragen mich: Macht dir das nichts aus, Tote zu fotografieren? Doch, es macht mir etwas aus. Mir war jedes Mal mulmig zu Mute, vor allem als ich ein totes Kind aufgenommen habe. Ich fotografiere Tote nicht wie Landschaften, Objekte oder Lebende, und das ist

gut so. Wenn es mir nichts mehr ausmacht, wenn sich allzu viel Routine einschleicht, höre ich mit diesem Projekt auf.

Wenn Sie die Bilder betrachten, wird Ihnen auffallen, dass ich, außer bei zweien, die Namen der Verstorbenen angegeben habe. Ursprünglich wollte ich alle Fotos ohne Namen ausstellen. Davon hat mich Fritz Roth abgebracht. "Alle Toten haben einen Namen", sagt er. Auf dem Privatfriedhof von Pütz-Roth (Gärten der Bestattung) gibt es auch keine anonymen Gräber. Nur wenn es der ausdrückliche Wunsch der Angehörigen war, den Namen nicht zu nennen, habe ich darauf verzichtet.

Zum Schluss möchte ich mich bei allen Angehörigen bedanken, die die Zustimmung für diese Aufnahmen gegeben haben. Und natürlich beim Erzbistum Köln, namentlich Prälat Josef Sauerborn, Monsignore Robert Kleine und Herrn Markus Roentgen für diese Ausstellungsmöglichkeit in der Kapelle St. Maria Magdalena.

Rückfragen bitte an:

Werner Kirsch

Tel.: (0221) 579 69-11

Mobil: 0171 - 191 18 42

w.kirsch@kirschfoto.de

Weitere Infos unter:

www.bilderderstille.de